



**E**s ist eine der verstörendsten Folgen von Corona, und sie wird uns noch lange beschäftigen: Nach allem, was wir heute wissen, haben Anzahl und Schwere von psychischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen durch die Einschränkungen der Pandemie dramatisch zugenommen. Nicht selten wurde diese Entwicklung noch verstärkt durch den Reflex mancher Schulen und Bildungspolitiker:innen, nach der Rückkehr in den »normalen« Schulbetrieb möglichst schnell möglichst viel nach- und aufzuholen. Dies führte zu einem verstärkten Leistungsdruck, unter den sich die Jugendlichen schließlich auch selbst gesetzt haben, mit dem aber manche von ihnen nicht gut umgehen konnten und erst dadurch erkrankten.

Eine psychische Erkrankung bedeutet nicht nur für die Betroffenen und ihre Familien gravierende Einschränkungen der Lebensqualität, die nicht selten auch lebensbedrohliche Formen annehmen können, sondern auch die Schulen sind davon massiv betroffen. Und sie waren darauf nicht besonders gut vorbereitet, denn schon vor der Pandemie haben nur wenige Kommunen ihren Schulen eine ausreichende schulpsychologische Beratung und Unterstützung beim Umgang mit psychischen Erkrankungen ihrer Schüler:innen angeboten.

Diese Situation bringt auf vielen Ebenen Herausforderungen mit sich. Auf der systemischen Ebene wird sich die Politik mit der Frage auseinandersetzen müssen, welche Unterstützungsangebote die Schulen dauerhaft benötigen und in welchem Umfang diese Unterstützung zur Verfügung gestellt werden muss. Auf der Ebene der einzelnen Schule müssen

verstärkt Wege zur Flexibilisierung von Bildungsgängen gefunden und erprobt werden, damit Schüler:innen trotz erheblicher psychischer Belastungen ihre schulischen Ziele bestmöglich erreichen können, auch wenn sie dafür womöglich mehr Zeit oder andere Formen des Lernens benötigen. Und auf der Ebene des Unterrichts sollten Lehrkräfte verstärkt darin geschult werden, Anzeichen von psychischer Belastung zu erkennen und die Betroffenen im Rahmen ihrer Kompetenz und Zuständigkeit zu beraten.

Mit dem Schwerpunkt dieses Heftes greifen wir dieses wichtige Thema auf und wissen doch, dass wir seiner Komplexität und individuellen Dramatik allenfalls ansatzweise gerecht werden können. Dabei gehen wir von der Prämisse aus, dass es die Aufgabe von Schulen und Lehrkräften ist, ihre Schüler:innen auch dann bestmöglich zu fördern, wenn sie psychisch in besonderer Weise belastet sind. Letztlich handelt es sich hierbei um nichts anderes als den Grundgedanken der Inklusion.

Wie bereits eingangs erwähnt, sind wir in der Redaktion von PÄDAGOGIK davon überzeugt, dass uns dieses Thema – leider – noch lange beschäftigen wird. Um hier weitere, konkrete Hilfe und Unterstützung anzubieten, bereiten wir deshalb derzeit eine umfangreiche Serie zu psychischen Belastungen von Kindern und Jugendlichen vor, die ab Januar 2024 erscheinen wird. Denn nichts ist wichtiger als die Gesundheit unserer Schülerinnen und Schüler.

**PS:** Wir freuen uns wie immer auf Ihre Rückmeldungen und Kommentare unter  
✉ [paedagogik-redaktion@beltz.de](mailto:paedagogik-redaktion@beltz.de)  
oder bei Twitter unter  
✉ [redaktion-PÄDAGOGIK](https://twitter.com/redaktion-PADAGOGIK)

**DR. JOCHEN SCHNACK**  
Redaktionsleiter